

„Wir müssen ausgleichen, was durch KI verloren zu gehen droht: das Soziale, das Menschliche, den Spaß am Lernen“

Interview mit Jörg Schlüpmann

Künstliche Intelligenz hat seit der Veröffentlichung von ChatGPT Ende 2022 die Gesellschaft verändert. War KI bis dahin nur in Produkten versteckt, wurde sie jetzt unmittelbar für jeden nutzbar. Wo sehen Sie in der Arbeitswelt kurzfristig die größten Potenziale für den Einsatz von KI?

Während wir hier sprechen, wird schon an den nächsten Generationen von KI gearbeitet und vielleicht stimmt all das, was ich sage, eigentlich jetzt schon nicht mehr. Aber im Moment stellt es sich für mich folgendermaßen dar. Künstliche Intelligenz wird in erster Linie die Dinge beschleunigen. KI schafft nicht wirklich Neues, sondern kann enorme Datenmengen analysieren und daraus mit hoher Geschwindigkeit Ergebnisse produzieren. Die Stärke des Gehirns, vergleicht man es mit einer KI, liegt aber nicht in der Verarbeitung riesiger Datenmengen oder der Geschwindigkeit, denn die ist begrenzt auf die physiologische Leitungsgeschwindigkeit von 100 m/s. Die Stärke des Gehirns liegt in der Neuroplastizität, d.h. der Anpassungs- und Veränderungsfähigkeit – und die steht für Erfahrung, Kreativität, Improvisation. Im Moment ist der Mensch noch der Befehlsgeber, indem er promptet, die KI nur die ausführende Institution. Daher wird sich kurzfristig erstmal „nur“ die Geschwindigkeit ändern. Aber das allein ist schon revolutionär genug.

In der Vergangenheit hat der Mensch bei technologischen Veränderungen immer die Aufgaben übernommen, die nicht automatisierbar waren oder sich aus Kostengründen nicht zu automatisieren lohnten. Welche Aufgaben wird KI mittelfristig für den Menschen übrig lassen?

Es gibt verschiedenste Aufgaben, da kann ein Mensch nicht gegen eine KI gewinnen, zum Beispiel alles, was mit Präzision und Geschwindigkeit zu tun hat. Trotzdem tut man gut daran, die Qualitätskontrolle noch einem Menschen zu überlassen. Der Mensch bereitet vor und kontrolliert, die Ausführung macht die KI. Auch wenn es um „die individuelle Note“ geht, könnte der Mensch im Vorteil sein. Vielleicht entwickelt sich sowas wie Industrie und Handwerk: KI liefert etwas in industriell gleichbleibend hoher

Qualität, der Mensch erstellt Handwerkskunst – und das lässt sich die Kundschaft dann auch etwas mehr kosten. „Human Made“, das könnte ein Qualitätssiegel werden.

Vielleicht gibt es auch noch Bereiche, wo es sich nicht lohnt, wie Sie ja auch sagen, etwas aufwändig zu programmieren oder eine KI zu trainieren, wo die Fehlerquoten noch zu hoch sind. Das bleibt dann für den Menschen übrig. Dazu gehört im Moment auf jeden Fall auch noch alles Kreative.

Interaktionsarbeit ist die „menschlichste“ aller Tätigkeiten, weil sie von Mensch zu Mensch erbracht wird, und wird oft als schwer substituierbar erachtet. Ist KI auch hier ein Gamechanger? Wie könnte sich KI z.B. in der Pflege oder im Einzelhandel etablieren?

Solange KIs keinen eigenen Körper haben, ist Interaktionsarbeit durch Maschinen nicht mit menschlicher Interaktion vergleichbar. Denn wir integrieren in der Interaktionsarbeit verschiedene Tätigkeiten und verschiedene Sinneskanäle, wir erbringen körperliche und geistige Tätigkeiten parallel und integriert. Eine Pflegekraft leistet viele diagnostische und therapeutische Aufgaben, wenn sie das Kissen im Bett richtet und dabei mit den Pflegebedürftigen spricht. Vielleicht können das irgendwann zwei Roboter und eine Sprach-KI übernehmen, aber im Moment beschränkt sich die KI auf Assistenzsysteme.

Insbesondere Emotionsarbeit ist schwer automatisierbar, solange emotionale Prozesse nicht in Wenn-dann-Relationen beschrieben werden können. Aber eine Frage ist dabei sicherlich auch: Wollen wir das überhaupt? Interaktionsarbeit ist auch eine Frage der sozialen Kontakte, des menschlichen Miteinanders. Z.B. ist der Handel gerade für Ältere Teil der sozialen Umgebung und kann nicht auf den Austausch „Ware gegen Geld“ reduziert werden. KI ist meines Erachtens in diesen Bereichen noch kein Gamechanger.

Utopien gehen oft davon aus, dass Menschen nicht mehr arbeiten müssen, weil das Maschinen für sie tun. Davon könnten

wir ja gar nicht mehr so weit entfernt sein. Glauben Sie an die langfristige Vision einer Welt ohne Arbeit? Welche Arbeit sollten wir für uns „reservieren“?

Dass Arbeit weniger wird, ist klar. Was Arbeit ist, das muss aber soziologisch neu definiert werden. Im Zuge der Industrialisierung entstand ja die Trennung zwischen Arbeit und Leben. Wenn wir Arbeit anders definieren und so diese Entfremdungsprozesse auflösen können, ist es ja gar nicht schlecht.

Ich persönlich glaube nicht, dass wir Menschen nichts mehr tun werden, wenn Erwerbsarbeit nicht mehr nötig ist. Wir werden trotzdem Arbeit leisten; wenn keine Lohnarbeit, dann eben selbstbestimmte. Über die Erwerbsarbeit werden wir dann aber unsere Identität nicht mehr definieren können. Ich weiß nicht, ob das eine Sinnkrise ergibt oder eine Kontemplation. Als Biologe würde ich sagen: Der Löwe liegt den Großteil seines Lebens einfach herum, die Affen spielen den ganzen Tag und machen Unsinn. Zwischen diesen Polen liegen die Alternativen, die auch wir Menschen hätten.

KI entlastet uns von vielen kognitiven Tätigkeiten, wie früher Maschinen uns von körperlicher Anstrengung entlasteten. Werden unsere kognitiven Fähigkeiten mangels Training nachlassen?

Darüber habe ich mir tatsächlich schon viele Gedanken gemacht. Wenn es tatsächlich so käme, dass wir das Gehirn nicht mehr anstrengen, wäre das für die menschliche Spezies katastrophal. Es tut dem Menschen nicht gut, sich körperlich nicht zu betätigen, das wissen wir. Ebenso wäre das „Sich-nicht-auseinandersetzen-müssen“, das „Nicht-lernen-müssen“ sicherlich fatal für die individuelle Entwicklung und auch die psychische und physische Gesundheit. Ein nicht trainierter Körper stirbt früher und wenn man sich den Menschen als Organismus holistisch anschaut, wird das beim Gehirn auch so sein.

Seit wir körperlich weniger arbeiten und um die Konsequenzen wissen, versuchen wir das durch Training auszugleichen, und darum he-



Jörg Schlüpmann

Jörg Schlüpmann ist Regionalleiter NRW der DAA Deutsche Angestellten-Akademie, einem Weiterbildungsdienstleister mit 4.000 Beschäftigten an 400 Standorten bundesweit. Er beschreibt sich selbst als „Neurobiologe mit Interesse an Weiterbildung“. Das Interview führte Kurt-Georg Ciesinger.

rum hat sich seit Turnvater Jahn zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine breite Bewegung und in den letzten 50 Jahren ein Lifestyle und eine ganze dazugehörige Industrie herausgebildet.

Ich kann mir vorstellen, dass wir zukünftig neue kognitive Anregung brauchen werden, quasi Fitnessstudios für das Gehirn. Man könnte sie vielleicht in Anlehnung an die McFit-Kette „McBrain“ nennen. Das könnten dann die Krankenkassen bezahlen.

Der Mensch funktioniert nach dem ökonomischen Prinzip, danach ist Energieverbrauch lebensgefährdend. Faulheit ist energiesparend. Und dann gibt es das Neugierdeprinzip: Wir spielen und lernen, um uns auf veränderte Anforderungen vorzubereiten. Das kostet aber Energie. Das Neugierdesystem steht dem ökonomischen Prinzip (ergo der Faulheit) entgegen. McBrain müsste also an unserer Neugierde und dem Spieltrieb ansetzen. Vielleicht fällt uns da was Pfiffigeres ein als Sudoku und Kreuzworträtsel.

Ändert KI auch die Rahmenbedingungen in Ihrer Branche, der Weiterbildung?

Darüber könnten wir stundenlang sprechen, denn damit beschäftigen wir uns in der DAA NRW ganz intensiv. Ja, KI ist hier der absolute Gamechanger, auch wenn viele noch hoffen, dass das nicht so sein wird. KI ändert die Anforderungen an unsere Teilnehmer*innen und damit die notwendigen Lehrinhalte. Wir brauchen niemandem mehr beibringen, ein Bewerbungsschreiben aufzusetzen, sondern müssen erklären, wie man einen entsprechenden Prompt erstellt. KI gibt uns neue didaktische Möglichkeiten, wir können selbst Filme produzieren und mehrsprachige Kurse aufsetzen; da tun sich vollkommen neue Welten auf. Unsere Trainer*innen müssen eine Lernbegleitung übernehmen, nicht mehr Wissen vermitteln, denn das Wissen der Welt ist im Netz. Und vielleicht müssen wir auch einfach das ausgleichen, was durch die KI verloren zu gehen droht: das Soziale, das Menschliche, den Spaß am Lernen selbst.

Vielen Dank für das Gespräch.



„Wir sind die Roboter“

Humanoide Roboter waren schon immer Sinnbild der weit entfernten Zukunft, von Isaac Asimov über Metropolis und die Jetsons bis Star Trek und Futurama. Heute sind wir gar nicht mehr so weit entfernt von Robotern mit natürlicher Bewegung, Mimik und Sprachausgabe. Es ist eine spannende Frage, ob diese humanoiden Roboter tatsächlich von Kund*innen als Dienstleister in einer menschenähnlichen Rolle akzeptiert werden oder nicht. Dies wird darüber entscheiden, ob Interaktionsarbeit von Maschinen übernommen werden wird – die technologische Voraussetzung wird bald geschaffen sein.